

vor mir. Man glaubte bei der klaren Atmosphäre jede Unebenheit des Bodens wahrnehmen zu müssen. Allein, einige in unmittelbarer Nähe gelegene Schluchten abgerechnet, erschien die Oberfläche so gleichmässig, dass man meinte, ein Regiment Cavallerie müsse im Flug über die weite Fläche hineilen können. Noch oft erhielt ich diesen Eindruck später, wenn ich Lössmulden von einem hohen Standpunkt übersah. Und doch ist jede derselben, und so auch die von Ping-yang-fu, so unzugänglich, dass selbst der Fussgänger verloren ist, wenn er sich nicht an die gebahnten Wege hält. Die Schwierigkeiten des Fortkommens sind dann grösser, als wenn man sich unter Felsen und Klippen befindet. Dies rührt von den tiefen Canälen her, welche sich das Wasser im Löss gräbt. Ping-yang-fu liegt in einem rings geschlossenen flachen Becken, dessen breiter Boden im Centrum aus Seeablagerungen besteht. Die letzten Wände, mit denen der Löss nach demselben abfällt, sind daher nicht hoch. Wandert man aber an einem der Nebenflüsse des Fönn-ho aufwärts, so steigen die einschliessenden gelben Mauern höher und höher an, da jeder Wasserlauf ein viel geringeres Gefäll hat, als die Oberfläche des Löss, in den er eingeschnitten ist. Bald erheben sie sich unvermittelt aus dem Boden des Flussbettes zu mehreren hundert Fuss Höhe; über ihrem Stirnrand aber steigt der Boden noch höher in Terrassen auf, die sich mehr und mehr von dem Fluss entfernen. Etwas weiter hin kommt unter spitzem Winkel eine zweite Schlucht herein, welche sich ein Zufluss des ersten Baches gegraben hat. Gehen wir in ihr hinauf, so vereinigen sich bald mit ihr andere Schluchten von rechts und links, kleinere und grössere, und in jeder derselben, wenn wir sie verfolgen, kommen wir zu neuen Rissen, und jeder von diesen wiederum verzweigt sich gegen den Oberlauf mehr und mehr. Bald stehen wir in einem Labyrinth von Schluchten. Steigen wir zu ihren letzten Anfängen hinan, so finden wir die meisten schon an ihrer Ursprungsstelle als Risse von 30 bis 50 Fuss Tiefe, bei einer Breite von oft nicht mehr als 4 bis 6 Fuss. — Wandert man hingegen auf der Oberfläche der so sanft aussehenden Lössmulde abwärts, oder verlässt man einen der gebahnten Wege, so steht man plötzlich am Rand eines dieser tiefen Risse. Da man nicht hinüber kann, so geht man der Spalte entlang aufwärts. Aber bald wird der Weg durch eine andere Schlucht versperrt, welche unter einem schiefen Winkel in die erste einmündet; man folgt ihr und verliert noch mehr die Richtung des beabsichtigten Weges. Dann kommen abermalige Abzweigungen, und wenn man an ihnen entlang geht, so ist man bald in dem Gewirr der immer neu hinzukommenden Schluchten verloren. Sorgfältig wandert man zum ersten Punkt zurück und versucht das Fortkommen nach abwärts. Aber da gelangt man bald auf einen klippenförmigen Vorsprung, der auf einer Seite von dem ersten Riss, auf der anderen von einem zweiten seitlich einmündenden begrenzt wird. Mühsam steigt man an einigen der Terrassen hinab. Aber wenn man auf die letzte gelangt, so stürzt sie mit senkrechten Wänden nach dem Boden der beiden Risse ab. So mehrren sich die Schwierigkeiten in's Unendliche. Könnte man ein solches System von Schluchten aus der Vogelperspective überblicken, so würde es an der Stelle seiner